

blu

DEZEMBER 2013 | AUSGABE 60 | WWW.BLU.FM

BERLIN

SZENE
**SEITENWEISE
PARTY TIPPS!**

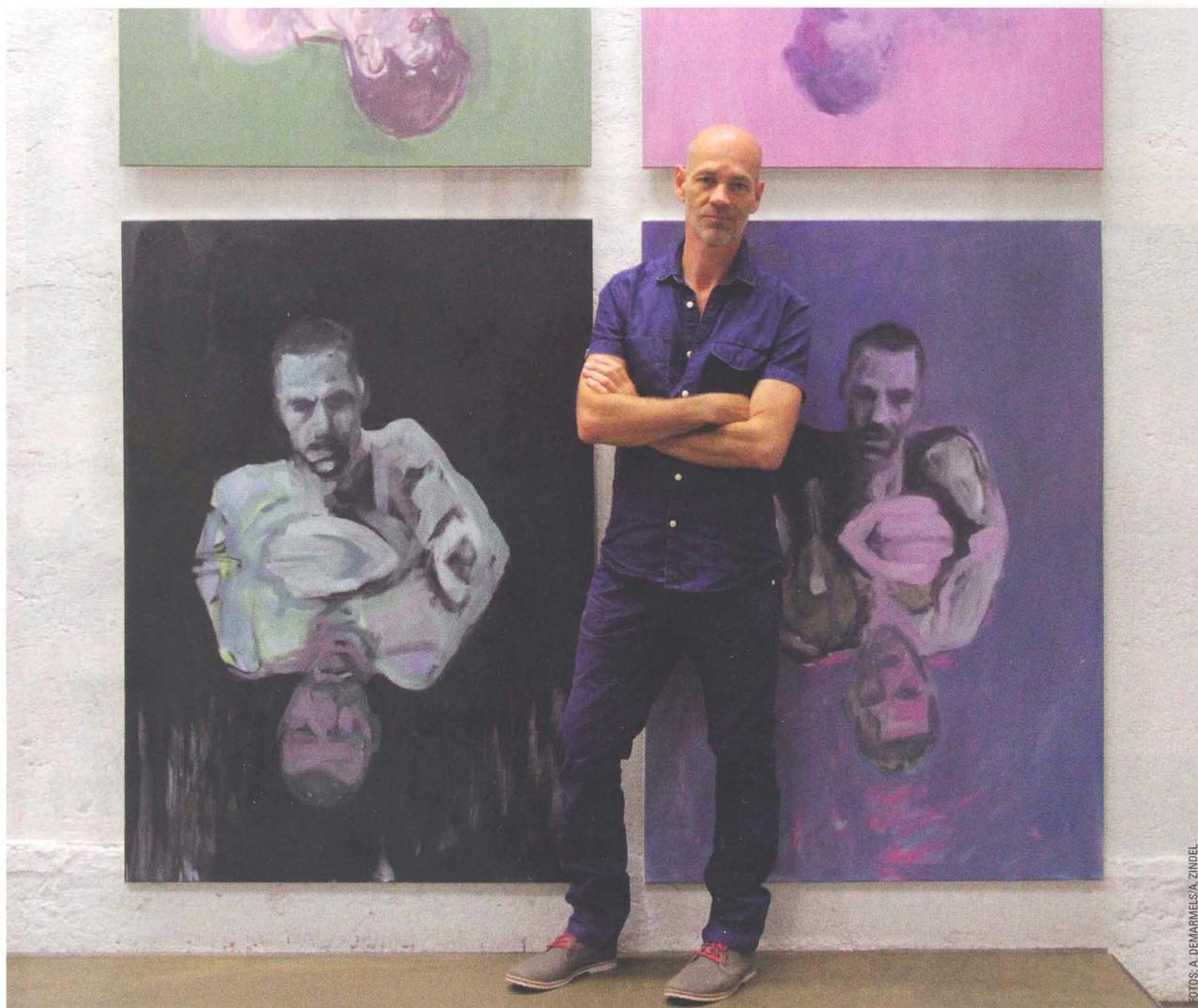
SPEZIAL
**GESCHENKIDEEN
ZUM FEST!**

INTERVIEW
ALEX DEMARMELS

Birthday Glam

INTERVIEW

ALEX DEMARMELS



FOTOS: A. DEMARMELS/J. ZINDEL

Die Kunst dieses Schweizer hat es mir sofort angetan! Der 1961 in Zürich Geborene besuchte die dortige Kunstgewerbeschule und arbeitet seit 1985 als selbstständiger Grafiker und Künstler, die Malerei fokussierend. Die hier abgebildeten Bilder stammen aus den Werkreihen „Bright“, „Family Affair“ und „Les oiseaux morts.“

WWW.ALEXDEMARMELS.CH

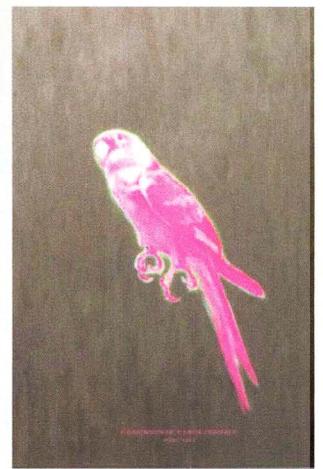
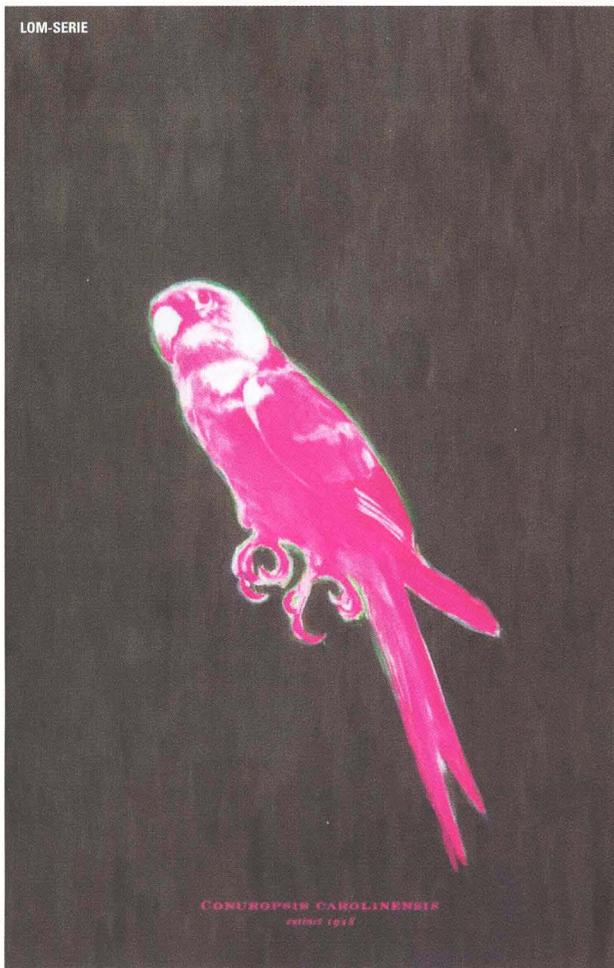
Du widmest eine ganze Werkreihe toten Vögeln. Wie kamst du darauf?

Es sind ja nicht „nur“ tote Vögel, es sind sogar neuzeitlich ausgestorbene Vögel. Entstanden ist die Serie nach meiner Werkreihe „Family Affair“, die unter anderem bereits mit Vergäng-

lichkeit zu tun hat. Dass es nun gerade Vögel sind, hat wohl auch damit zu tun, dass ich mich schon als Kind für Vögel interessiert habe. Wir hatten im großelterlichen Garten eine riesige Voliere mit Fasanen, Hühnern und Enten. Und ich war auch immer fasziniert bei Besuchen in zoologischen Museen von all den Tierpräparaten: Dort findet man ja eine Art des Konservierens des Vergänglichen.

Außerdem interessierte mich an diesem Thema zusätzlich, dass hinter jedem dieser fünf von mir ausgewählten Vögel eine spezielle Geschichte steht – es ist auch eine endgültige. Zum Beispiel die Wandertaube. Diese gab es in Nordamerika in der

unglaublichen Anzahl von drei bis fünf Milliarden – einst die häufigste Vogelart weltweit, wie ich gelesen habe –, ausgerottet Anfang 1900 durch den Menschen. Die letzte in Gefangenschaft lebende Wandertaube namens „Martha“ starb 1914 in einem Zoo in den USA. Umgesetzt habe ich diese Vogel-Serie dann bewusst in einem einheitlichen Stil: als Porträt. Alle fünf sind in leuchtendem Pink gemalt, angelehnt an funkelnde Edelsteine, losgelöst von irgendeiner Umgebung, nur konzentriert auf das „Nichtmehrlebendes“. Etwas Wertvolles, Einzigartiges und trotzdem Ausgelöschtes. Unten am Bild sind sie dann beschriftet wie in den zoologischen Museen mit lateinischem Namen und



Aussterbedatum.

Ist der Tod, die Vergänglichkeit, ein Gedanke, der dich besonders inspiriert?

Ja, auf jeden Fall. Damit beschäftige ich mich seit längerer Zeit. Es geht ja auch um die eigene Endlichkeit. Was macht man aus dem eigenen Leben? Lebt man bewusst genug mit sich, seinem Umfeld? Und es geht auch um Verlust. Das sind die Fragen, mit denen ich mich auseinandersetze – auch in meiner Malerei.

Worauf legst du bei einem Gemälde Wert?

Ich versuche bei jedem Bild, das

ich male, eine bestimmte, eigene Stimmung zu erreichen. Es muss mich selber berühren, farblich, formal und natürlich von der Aussage her, damit ich mit einer Arbeit zufrieden bin. Und spannend finde ich, wenn es dann dem Betrachter auch Raum lässt für eine eigene Geschichte.

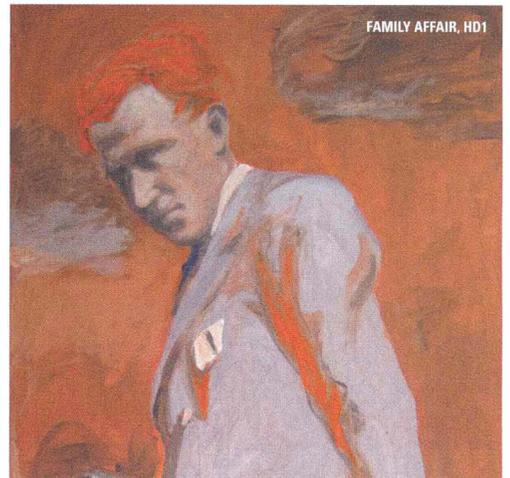
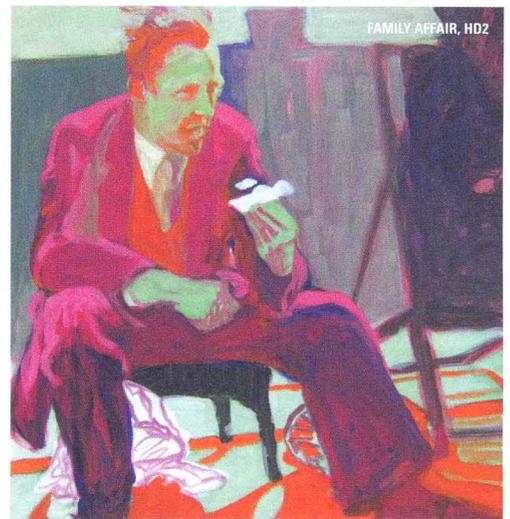
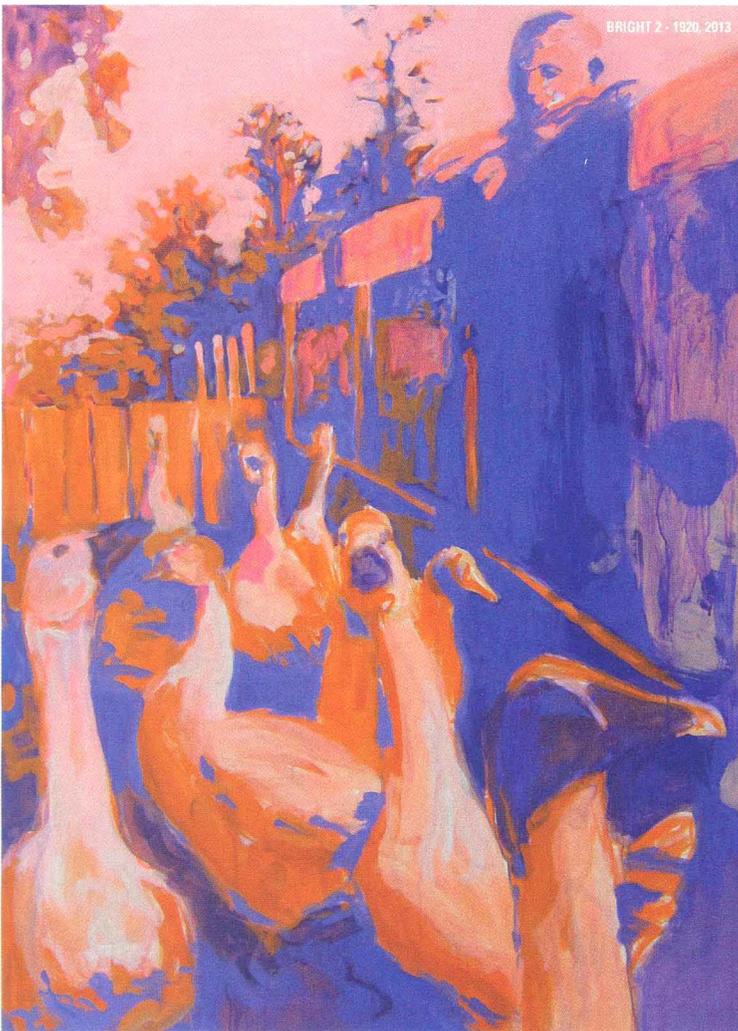
Du hast aber auch schon andere Kunstformen probiert ...

Ja, ich habe eine Zeit lang Druckgrafik im Atelier eines Freundes gemacht, Radierungen und Monotypien.

Warum dann die Rückkehr zur Malerei?

Das war eine spannende Zeit mit

Radierungen, ein ganz anderes Arbeiten: Am Tisch sitzen und sich mit der Metallplatte auseinandersetzen, das Metall bearbeiten, reinkratzen, ätzen und danach mit der Druckerpresse Abzüge machen. Aber meine Liebe galt immer der Malerei, der eher großformatigen, das hat schon in den 1980er-Jahren begonnen: je größer, desto besser damals. Die Neuen Wilden in Berlin, Salomé, Fetting, das waren unter anderem meine Idole. Mittlerweile sind meine Formate ein wenig kleiner. Mein Malen ist ein Arbeiten im Stehen, und dafür brauche ich auch etwas mehr Raum sowie genügend Zeit, mich sozusagen einzustimmen. Dies hat sich eben erst vor ein paar Jahren wieder ergeben, als ich mein Grafikbüro in



ein großes Atelier verlegt habe, die Aufträge reduzierte und mich so mehr der Malerei widmen konnte.

Ist die Schweiz für Künstler ein fruchtbarer Acker?

Ich denke, die Schweiz hat eine hohe Dichte an Kunstinteressierten, die auch bereit sind, dafür etwas auszugeben. Und ja, es gibt Schweizer Künstler, die davon leben können. Ich bin da noch im Aufbau.

Verrate mir etwas zu deiner Werkreihe „Family Affair“ ...

Der Ursprung dieser Werkreihe sind alte Fotoalben meiner Großeltern, welche mir vor kurzem wieder in die Hände kamen. Alben, die ich als Kind schon immer neugierig angeschaut habe. Ich bin in einem Familienclan aufgewachsen, im Haus meiner Großeltern. Ein Stadthaus, in dem mehrere Familienmitglieder wohnten. Das Zentrum war die großelterliche Wohnung im zweiten Stock, ein immer offener Treffpunkt mit täglichen Besuchen von Onkeln, Tanten, Großonkeln,

Freunden der Großeltern, Cousinen und, und, und ... Eine Art Zürcher „Denver-Clan“ im Miniformat. Mit Abhängigkeiten, Schicksalen, guten Seelen, Weihnachtsfeiern mit Bergen von Geschenken, Scheidungen – und trotzdem war da eine unzertrennliche Zusammengehörigkeit bis zum Tod der Großeltern. Danach ging aber die enge Bindung weitgehend verloren. Mich interessierten nun an diesen alten, mehrheitlich schwarz-weißen, kleinen Fotos – sie entstanden von 1900 bis etwa 1960 –, dass sie Lebensgeschichten erzählen. Diese wollte ich in die heutige Zeit transportieren und auf meine Art „konservieren“. Ich entschied mich, diese deshalb in starken Farben, teilweise komplementär und großformatig zu malen. Auch die Serie „Bright“, bei der ich zusätzlich Leuchtfarben eingesetzt habe, hat diese Fotos als Ausgangslage. Spannend finde ich an diesen beiden Werkreihen, dass sie bei vielen Betrachtern ihre eigene Familiengeschichte präsent werden lassen und so schon zu vielen Gesprächen führten.

Darf die Kunst sich aus der Politik raushalten?

Die heutige Kunst als Ganzes gesehen sicher nicht. Sie ist unter anderem auch dazu da, Politisches und Gesellschaftliches zu hinterfragen und aufzuzeigen, Denkanstöße zu geben. Wie das aber jeder einzelne Kunstschaffende handhabt, ist seine eigene Freiheit. Und natürlich darf jeder auch unpolitische Kunst machen, Kunst ist frei.